

Der Fremdeitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 10/11

Oktober/November 1966

Preis S 3.-

FRANZ KITTEL:

Auf dem Weg zum Ständestaat?

Die Tatsache einer monocoloren Regierung in Österreich berechtigt zu der begründeten Hoffnung, daß man manches Programmatische, das in den vergangenen Jahrzehnten die Österr. Volkspartei und vor ihr auch andere christliche Bewegungen beschäftigt hat, nunmehr in die Tat umzusetzen versucht. Zu den verpönten Fragen der Innenpolitik zählte zwischen 1934 und 1938 bei den Sozialisten der sogenannte Ständestaat. Nun, was wollte Engelbert Dollfuß, als er seinerzeit die Idee des Ständestaates proklamierte? Er wollte eine Versammlung der Stände zur Bewältigung der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Belange im Lande. An sich eine Idee, die wert ist, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Daß dieses System seinerzeit nicht zum Tragen kam, lag darin, daß man die untauglichen Mittel des damaligen autoritären Regimes einsetzte, und die für den Ständestaat notwendigen Einrichtungen nicht auf demokratische Weise zusammensetzte. Von oben herab, von der Regierung her wurden damals sowohl Parlament als auch die beratenden Körperschaften, wie Bundeswirtschaftsrat, Bundeskulturrat u. dgl., nominiert.

Seit 1945 werden nun alle Körperschaften in demokratischer Weise zusammengesetzt. Vor allem geht das Bundesvolk zur Wahl, um seinen Nationalrat zu wählen. In den einzelnen Ländern werden die Landtage gewählt, die Landtage wählen aus sich heraus die Mitglieder des Bundesrates, der Körperschaft, die als zweite Kammer in Österreich tätig wird. In den Gemeinden werden die Gemeinderäte gewählt und bis hinunter zu

den Bezirken gibt es Wahlen und werden Mandatare durch Wahlen ermittelt. So ist auf der politischen Ebene sichergestellt, daß im Parlament jene Kräfte wirksam werden, die dem politischen Willen der Bevölkerung entsprechen. Seit 1945 werden nun auch die Körperschaften wirtschaftlicher oder sozialpolitischer Natur von unten her gewählt. Es wird die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft von der Urwahl her zusammengesetzt. Der einzelne Wirtschaftstreibende wird alle fünf Jahre aufgerufen, sein zuständiges Landesgremium zu wählen. Die Landesgremien wählen ihre Bundesgremien. Die Wahlmänner dieser Organisationen wählen die Landessektionsleitungen, Landeskammerpräsidenten und schließlich das Bundespräsidium der Bundeskammer. Selbst der Bundeskammerpräsident wird auf diese Weise von unten her gewählt. Der gleiche Vorgang spielt sich auch bei der Wahl der Arbeiterkammer-Funktionäre ab. Das gleiche geschieht auf kulturellem Sektor; auch hier werden von unten her alle Einrichtungen gewählt. So gibt es also hier auch Kulturkammern verschiedener Art, deren Zusammensetzung praktisch auf eine Urwahl ihrer Mitglieder zurückgeht. Man hat nun seit 1945 das System der Begutachtung eingeführt, d. h. es wird jedes Gesetz, das den Nationalrat passiert, den bereits zitierten Stellen und darüber hinaus noch verschiedenen Verwaltungseinrichtungen zur Begutachtung vorgelegt. Daraus ergeben sich erhebliche zeitliche Schwierigkeiten. Ein solches Begutachtungsverfahren bedarf einer langen Überprüfung,

denn wenn hier Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft und Arbeiterkammer nicht einer Meinung sind — man vergesse nicht, daß auch der Gewerkschaftsbund, von unten her gewählt, hier ein Wort mitzusprechen hat —, wenn sich also diese Kammerorganisationen gegenseitig nicht finden, wenn darüber hinaus noch von seiten der Verwaltung verschiedene Einsprüche erhoben werden, so ist das ein ungeheuer schwieriger und langer Prozeß, bis man die Stellungnahme zu einem Gesetz auf einen Nenner bringt. Eine Reihe von Änderungen wird noch während der Zeit der Gesetzesverhandlung beantragt und meistens auch vorgenommen. Erst dann kommt ein solches Gesetz in das Parlament, in der Nationalrat und vor den Bundesrat. Auch hier ist es nun so, daß 185 Abgeordnete von denen nur ein Teil den Inhalt des Gesetzes kennen kann, über dieses Gesetz urteilen, und von der Entscheidung dieser Abgeordneten hängt es ab, ob ein Entwurf zum Gesetz erhoben wird oder nicht. Wenn also beispielsweise ein sehr bedeutungsvolles Gesetz für die Bauern zur Beschlussfassung vorliegt, so haben wohl die Bauernvertreter im Parlament darüber ihre Meinung und sind in Kenntnis der Bedeutung eines solchen Gesetzes, die übrigen Abgeordneten interessieren diese Fragen aber doch zum Rand. Es wäre also im Interesse einer reibungslosen Abwicklung solcher Gesetzentwürfe gelegen, wenn sich vorberatende Einrichtungen mit diesen Dingen befassen. Man denke an die vor manchen Mängeln begleitete, aber doch erfolgreiche Arbeit der sogenannten Pa-

ritätlichen Kommission, die nichts anderes darstellt, als eine Zusammenfassung jener Kräfte, die am Zustandekommen eines bestimmten Gesetzes, eines Kollektivvertrages u. dgl. beteiligt sind. Man denke an die Schaffung von Preis- und Lohnkommissionen, Unterkommissionen der Paritätischen Kommission, alle diese Kommissionen müssen erst zusammengestellt werden, müssen erst konstituiert werden, alle diese Kommissionen könnten, nachdem sie aus Vertretern gewählter Einrichtungen bestehen, in einem Beirat des Parlaments, in eine beratende Körperschaft zusammengefaßt werden.

Es gibt gar keinen Zweifel darüber, daß die letzte Entscheidung über Gesetze nach wie vor dem Nationalrat zustehen muß. Er ist der oberste politische Rat und hat neben allen wirtschaftlichen und kulturellen Erwägungen auch die politischen Erwägungen ins Spiel zu bringen und kann dann endgültig entscheiden. Aber für die Vorberatung der Gesetze wäre nun ein Bundeswirtschaftsrat, ein Bundeskulturrat oder auch ein Bundessozialrat ohne Zweifel eine wesentliche Erleichterung der gesamten parlamentarischen Arbeit.

Sind wir dann schon beim Ständestaat? Ist eine solche Art der Zusammensetzung parlamentarischer Körperschaften tatsächlich ein Vergehen gegen die Demokratie, so wie es von sozialistischer Seite behauptet wurde? Wir hätten in diesem Falle die Absichten Engelbert Dollfuß', sein Konzept, erfüllt, allerdings mit dem gewaltigen Unterschied, daß nun nicht autoritär Einrichtungen geschaffen werden, die ohne Zweifel notwendig sind, aber nicht ihre Aufgabe erfüllen können, weil sie nicht vom Vertrauen der Bevölkerungsschichten getragen sind. Die Demokratie würde nunmehr diese Körperschaften zu einem lebendigen Bestandteil unserer parlamentarischen Einrichtungen machen und würde dazu beitragen, daß die gesamte Bevölkerung an den Arbeiten von Politik, Wirtschaft und Kultur beteiligt wird.

Diese Gedanken wären einer Überlegung wert. Unbewußt haben alle Parteien in Österreich bereits den Grundstein für eine solche Entwicklung gelegt. Man muß nur mehr nur ja dazu sagen und die Konsequenzen daraus ziehen. Man muß jene Einrichtungen zusammenordnen, die bereits auf Grund von Parteienvereinbarungen oder auf Grund irgendwelcher Notwendigkeiten bestehen, die sich aus der politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Situation ergeben. Siehe Lohn-Preis-Kommission oder Paritätische Kommission.

Am Bundesparteitag 1966 sind solche Gedanken in den Erwägungen verschiedener Ausschüsse auch zutage getreten.

Speer widersprach Hitler!

In den letzten Monaten wurden immer wieder unter dem Begriff „Befehlnotstand“ SS-Verbrecher in Österreich von Gerichten freigesprochen. Die Angeklagten verteidigten sich mit der Behauptung, sie hätten bei Ausführung der Judenmorde nur Befehle erfüllt und wären bei Nichterfüllung dieser Befehle selbst verfolgt oder gar erschossen worden.

Die Angeklagten behaupteten dies und die Geschworenen glaubten es.

Nun bringt der „Spiegel“ in seiner Nr. 46 vom 7. November 1966 ein Interview mit Hitlers Rüstungsminister Speer, der nach 20jähriger Haft kürzlich aus Spandau entlassen wurde. Hier schildert Speer, wie er zum Kriegsende Hitler-Befehle ignorierte und bereits als Architekt Hitlers ihm erteilte Befehle nicht ausführte.

Wir lesen in der genannten Nummer auf Seite 50:

„Spiegel: Fühlten Sie sich dann als Vollstrecker der Ideen des Baumeisters Hitler?

Speer: Nach einer ganz kurzen Zeit gab er mir völlig freie Hand. Ich fühle mich also für das, was ich bauen wollte, verantwortlich. Aber was die beiden Zeichnungen angeht, so habe ich unter die Pläne, die ich in meinem Büro vergrößern ließ, drei Sternchen gemacht.

Spiegel: Was heißt das?

Speer: Ich bin's nicht gewesen. Darauf hat er mich übrigens mal angesprochen und mich gebeten, mit meinem Namen zu unterschreiben. Das habe ich natürlich nicht getan. Man übernimmt als Architekt nicht die Skizze eines anderen.“

Und Hitler zog daraus keine Konsequenzen. Speer blieb bis zum Zusammenbruch des Dritten Reiches ungeschoren.

Damit kann man den Wert der Aussagen von SS-Mördern in Judenmordprozessen ermessen.

Das österreichische Volk hat der Österreichischen Volkspartei für die nächsten Jahre das Vertrauen geschenkt und die Österreichische Volkspartei hat es nun in der Hand, auch das politische Leben in Österreich nach solchen Grundsätzen zu regeln. Wir hoffen, daß die Österreichische Volkspartei diese Chance, die ihr gegeben wird, nützt und daß solche Einrichtungen in Zukunft das österreichische Volk noch stärker in das demokratische Leben Österreichs einbaut.

Welches österreichische Gericht und welcher Geschworene kann daher noch dem Argument vom Befehlnotstand erliegen?

Haller-Heimann 80 Jahre



Kürzlich feierte in voller geistiger und körperlicher Frische Kamerad Friedrich Haller-Heimann seinen 80. Geburtstag. Kamerad Haller-Heimann ist pensionierter Zentralinspektor der Österr. Bundesbahnen und war aktiv am Aufbau Österreichs beteiligt. Als ein Bekannter zum österreichischen Vaterland war Haller-Heimann mancher Verfolgung ausgesetzt und es haben seine Familie schwere Schicksalsschläge getroffen. Nach 1945 stellte sich Haller-Heimann sofort in den Dienst seiner geschädigten und verfolgten Kameraden und wurde im besonderen Sprecher der geschädigten Beamten. In dieser Eigenschaft wurde er auch zum Obmann-Stellvertreter der ÖVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten, Landesverband Wien, gewählt. Er hat in seinen Sprechstunden vielen Kameraden geholfen und ihre Interessen auch in der Opferfürsorgekommission beim Bundesministerium für soziale Verwaltung vertreten. Besonders um die Beamtenentschädigungsgesetzgebung machte sich Haller-Heimann verdient.

Wir dürfen dem Jubilär die herzlichsten Glückwünsche entbieten und der Hoffnung Ausdruck geben, daß er noch lange im Kreise seiner Kollegen seine erfolgreiche Tätigkeit fortsetzen kann.

Bundesparteitag 1966

Vom 27. bis 29. Oktober d. J. fand der 11. Bundesparteitag der Österreichischen Volkspartei in Wien statt. Dieser Parteitag trug den Glanz eines Parteitages des Sieges. Nach dem erfolgreichen Wahlen vom 6. März 1966 und der Entscheidung der Sozialisten am 18. März 1966, in die Opposition zu gehen, war es klar, daß die Österreichische Volkspartei als die einzige Trägerin der Regierungsgewalt in Österreich vor einem Parteitag hintraten konnte, in dem sie über die erfolgreiche Entwicklung der österreichischen Volkspartei, aber auch der österreichischen Innenpolitik seit dem März 1966 freudig berichten konnte. So stand dieser Parteitag völlig im Zeichen dieses Erfolges, war aber auch getragen von der ungeheuren Verantwortung, die der Österreichischen Volkspartei erwachsen ist. Man vergesse nicht, daß nuncmehr, bis zu den Wahlen 1970, alles, was in diesem Zeitraum geschieht, ausschließlich Erfolg oder Mißerfolg der Österreichischen Volkspartei sein wird. Die sozialistische Opposition — die Freiheitliche zählt ja gar nicht — wird in diesen Jahren nichts unversucht lassen, um der Bevölkerung zu sagen, daß diese Österreichische Volkspartei wohl regiert, aber nicht instande ist, die notwendigen Probleme zu lösen. Man hat in letzter Zeit schon darüber Klage geführt, daß mit der Übernahme der Regierungsgewalt durch die Österreichische Volkspartei verschiedentlich harte Maßnahmen getroffen wurden — man denke nur an alle Regulierungen der Tarife, an verschiedene Preiserhöhungen, an die harten Maßnahmen des Budgets 1967, an die Demonstrationen der Kriegspolier u. dgl. Es war richtig von der österreichischen Bundesregierung, von der Regierung der Österreichischen Volkspartei, sofort jene Fragen anzugehen, die man in den vergangenen Jahren deshalb nicht lösen konnte, weil sich die beiden großen Parteien darüber nicht einigen konnten, wer unpopuläre Forderungen und Wünsche auf sich nehmen wird.

Die Österreichische Volkspartei hat nuncmehr mutig zugegriffen und alle die unpopulären Fragen, alle die Probleme, die in der Bevölkerung keine Freude erwecken, auf die Tagesordnung gesetzt und — wie man jetzt vorsichtig behaupten darf — mit Erfolg auch eingeleitet. Man denke an das Rundfunk-Volksgeschehen, an die schon zitierten Regulierungen der Bundesbahntarife, Posttarife, an das Angehen der Fragen des Wohnungswesens u. dgl. Nuncmehr wird es notwendig sein, noch eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, um die Gesundheit

der Wirtschaft zu erreichen, um Schwierigkeiten in der Wirtschaft zu vermeiden, um den Anschluß an den europäischen Markt zu finden — daher die Fragen der Integration im Vordergrund —, um heikle Fragen, wie das Südtirol-Problem, einer Lösung zuzuführen und manches andere. Wir haben den Eindruck, daß sowohl Bundeskanzler Doktor Klaus als auch Bundesminister Doktor Schmitt für ihr Amt den nötigen Mut, die nötige Courage mitbringen, um solche heikle Fragen anzugehen und auch gegen den Widerstand mancher in der Öffentlichkeit durchzusetzen. Sicher ist es so, daß es für die Bevölkerung nicht leicht ist, zu begreifen, daß nuncmehr manches anders wird, daß man vielleicht sparsamer sein muß, daß man irgendwo doch sich darauf vorbereiten muß, daß der Wohlstand nicht von Ewigkeit sein kann. Es wird eine verantwortungsbewußte Regierung nicht Populärität haschen, indem sie derzeit Maßnahmen trifft, die à la longue gesehen erst recht zu Krisen und unter Umständen sogar zur Katastrophe führen könnten. Das war ja die Furcht der österreichischen Bevölkerung vor den Wahlen 1966, daß eine sozialistische Mehrheit wohl im Moment Maßnahmen treffen wird, die der Bevölkerung Freude bereiten und der Sozialistischen Partei die Zustimmung bringen, daß aber auf lange Sicht gesehen eine solche Entwicklung irgendwann in eine Sackgasse führen muß und nicht geeignet ist, Probleme auf Dauer zu lösen. Nuncmehr hat dieser Parteitag auch im Zusammenwirken mit Wissenschaftlern den Versuch unternommen, einen Katalog jener Probleme aufzustellen, die gelöst werden müssen. Wer

das Schlußwort des Bundeskanzlers und Bundesparteiobmannes Dr. Josef Klaus in der Wiener Stadthalle am 29. Oktober aufmerksam gehört hat, wird beeindruckt gewesen sein von der Fülle der ungeklärten Probleme, die auf uns zurollen. Man wird alle diese Probleme in den nächsten drei Jahren der Legislaturperiode der derzeitigen Regierung nicht lösen können. Man wird sie aber ansassen und man wird versuchen müssen, Detailösungen zu erzielen. Aber allein der Wille dazu ist schon ein politischer Erfolg und ein Erfolg für die Bevölkerung. Diese Fülle von ungeklärten Problemen, die sich aus der derzeitigen politischen und wirtschaftlichen Situation ergeben, ist erdrückend und man muß eine Regierungsmannschaft bewundern, die sich der unsankbaren und schwierigen Aufgabe unterzieht, diese Probleme nicht nur aufzunähmen in einem Katalog, sondern auch tatsächlich anzugehen. Daß dem so ist, das haben wir in den letzten Monaten erlebt und wir können nur hoffen, daß das auch in Zukunft der Fall sein wird.

Wenn es der österreichischen Bundesregierung unter Klaus gelingen sollte, einen Bruchteil dessen zu erfüllen und zu erreichen, was man sich am Bundesparteitag 1966 in Wien vorgenommen hat, dann wird die österreichische Bevölkerung auch 1970 dieser Partei ihr Vertrauen schenken in dem Bewußtsein, daß hier Männer am Werke sind, die alles tun, um Österreich zu dem zu machen, was man aus Österreich machen will, nämlich ein blühendes, gesundes Staatswesen, das seiner Bevölkerung das gibt, was sie braucht zum Leben, zum Arbeiten und zum Wirken in diesem Staate.

Nationalfeiertag

Am 26. Oktober wurde in Österreich zum erstmaligen von der gesamten Bevölkerung der österreichischen Nationalfeiertag begangen. Der Bundespräsident und der Präsident des Nationalrates sprachen zur österreichischen Bevölkerung und die Jugend versammelte sich, um diesen Tag festlich zu begehen.

Wir wissen alle, daß man damit den Tag feiert, an dem sich Österreich zur immerwährenden Neutralität bekannte.

Ob es richtig war, gerade diesen Tag zum Nationalfeiertag zu erklären oder ob es nicht vernünftiger gewesen wäre, den 15. Mai, den Tag des Abschlusses des Staatsvertrages, zum Nationalfeiertag zu bestimmen, soll nicht mehr diskutiert werden. Man hat sich in Regierung und

Parlament entschlossen, den 26. Oktober als den Tag zu feiern, an dem die Nation ihre volle Freiheit erlangt hat. Was uns so sehr an der Feier des Nationalfeiertages freut, ist, daß man sich mit dem Ausdruck „Nationalfeiertag“ öffentlich, in aller Welt, zum Gedanken der österreichischen Nation bekannt hat. Es wurde wiederholt zum Ausdruck gebracht, Österreich sei in der Nation-Werdung. Wir können heute wohl schon abschließend sagen, Österreich ist unter den Vereinten Nationen eine anerkannte Nation, deren Bevölkerung ein Nationalbewußtsein hat, deren Bevölkerung sich am Nationalfeiertag zur Nation bekennt, die im Rahmen der Vereinten Nationen ihr Wort erhebt und sich ihr Mitspracherecht gesichert hat. Eine solche Nation,

die auch ihre Unabhängigkeit behauptet, ist nicht mehr zu übersehen. Wenn da und dort Kleinmütige glauben, Österreich herabsetzen zu müssen, wenn man sich in der „Kameradschaft“, im Blättchen des Kameradschaftsbundes, lustig darüber macht und meint, daß man das Deutschum nicht bestreßen könnte, dann hat die Entwicklung seit 1945 bewiesen, daß dieses Land zur Nation geworden ist und daß es ein österreichisches Volk gibt, eine österreichische Nation, eine österreichische Sprache und ein echtes, österreichisches Volkstum.

Wenn ein bekannter Politiker den Scherz machte, indem er sagte, wir unterscheiden uns von den Deutschen durch unsere gemeinsame Sprache, dann liegt darin viel Wahrheit und viel Ernst. Sicher sprechen wir die deutsche Sprache, aber ebenso sicher ist es, daß wir uns in Politik, Wirtschaft und Kultur heute von den Deutschen unterscheiden, durch Unterscheidungen, wie sie auch im englischen Sprachraum üblich sind. Es wird kein Schweizer von sich behaupten, ein Deutscher zu sein, ein Franzose oder Italiener. Und ebenso wird kein Österreicher von sich behaupten können, ein Deutscher zu sein. Wir sind nun einmal Österreicher, Glieder dieser österreichischen Nation und deshalb freut es uns, daß man sich endlich dazu durchgerungen hat, sich an einem Tag im Jahr auf die österreichische Nation zu besinnen, sich zu ihr vor aller Welt zu bekennen, diese österreichische Nation zu feiern und damit die Diskussion über die Frage, ob es eine österreichische Nation gibt, endlich zu beenden. Jawohl, es gibt sie, die österreichische Nation, sie lebt, sie ist Realität geworden und ist nicht mehr wegzudenken. Sie ist ein Bestandteil aller Nationen dieser Welt.

Anton Matyus: Leopold Figl, Kämpfer der Freiheit. Österr. Bundesverlag (99 Seiten, zahlr. Illustrationen, S. 22,—). Ein Berufsfeind, ein Eingeweihter ergreift hier seine sechliche Feder, um uns das Bild, ein Lebensbild des großen Vorkämpfers unseres Staatsvertrages vor Augen zu halten. Ein Bild, das man heute an manchen Orten in die Hinterstube zu hängen trachtet. Was uns der Autor, der nicht nur ein Meister der Feder ist, sondern auch ein gütiges, edles Herz hat, hier bietet, sollte vor allem die Jugend erfahren. Dieses Buch sollte Klassenlesestoff werden und ist ja amtlich zugelassen und empfohlen. Aber auch der Mitgefängene, der Mitstreiter im aktiven Dienst, jeder echte Österreicher, wird diesem Buch einen Ehrenplatz einräumen und es immer wieder hervorholen. Wir freuen uns an diesem Buch des Bundesverlages. R.

Hans Otto Fromm gestorben

Am 28. Oktober standen wir tief erschüttert am Grabe unseres so früh verstorbenen Gründungs- und Vorstandsmitgliedes Hans Otto Fromm, um ihm den letzten Gruß der ÖVP-Kameradschaft, der er durch fast zwei Jahrzehnte selbstlos als Funktionär diente, zu entbieten.



Allzufrüh hat ihn der Tod aus unseren Reihen gerissen. Selbst einer der ersten Opfer des NS-Terrors, hat er sich sofort nach dem Wiedereintreten unseres Vaterlandes seiner Schicksalsgenossen angenommen. Seine besondere Arbeit galt jenen Menschen, die getreu ihrem Dienst als österreichische Staatsbeamte tätig waren, in den Märztagen des Jahres 1938 von ihren Dienstplätzen entfernt wurden und sich 1945 in den Dienst des Wiederaufbaues in unserem Heimatland gestellt haben. Wenn viele seinerzeit gemaßregelte Beamte nach 1945 zu ihrem verdienten Recht kamen, so war das nicht zuletzt ein Verdienst unseres Kameraden Fromm. Darüber hinaus galt aber seine Sorge stets allen Menschen, die Opfer des vergangenen Terrorsystems wurden. Seine karge Freizeit verwendete Hans Otto Fromm dazu, um im Rahmen der Österreichischen Volkspartei seines Heimatbezirk als Funktionär und Mitarbeiter zu wirken. Wir alle, die wir Hans Otto Fromm durch viele Jahre kannten, wissen, daß sein Tod ein großer Verlust für alle aufrechten Österreicher ist, die sich in der ÖVP-Kameradschaft versammelt haben. Er war uns das Vorbild eines selbstlosen und bescheidenen Mitarbeiters, dem es nie um die eigene Person, sondern stets nur um die gemeinsame Sache ging. Er wird uns über das Grab hinaus stets ein Freund und Kamerad bleiben.

Hans Leinkauf

Kranzniederlegung in der Wiener Michaelerkirche

Unter zahlreicher Beteiligung gedachte die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten wie alljährlich am 2. November in der Michaelerkirche durch ein Requiem der Toten der Kriege und der politischen Verfolgung. An dem Requiem nahm in Vertretung des Herrn Bundeskanzlers Sektionschef Dr. Chaloupka teil, ferner erschienen Vizekanzler Dr. Bock, die Bundesminister Dr. Schmitt und Hetzenauer sowie zahlreiche Mandatäre der Österreichischen Volkspartei.

Nach dem Requiem zogen die Teilnehmer in die Marienkapelle vor das Dachauer Kreuz, wo namens der ÖVP-Kameradschaft Herr Bundesobmann, Landtagsabg. Gem.-Rat Hans Leinkauf, einen Kranz niederlegte.

Im stillen Gebet unter den Klängen des Liedes von guten Kameraden verabschiedeten die Teilnehmer vor dem Dachauer Kreuz im Gedenken an die in der NS-

Zeit durch politische Verfolgung ums Leben gekommenen Kameradinnen und Kameraden. Es war eine eindrucksvolle Gedenkstätte anlässlich des Allerseelentages.

In Kärnten

Am Allerheiligentag legten Altnationalrat Direktor Gottfried Wunder und Senator Dr. Thomas Weiss namens der ÖVP-Kameradschaft der pol. Verfolgten Kärntens am Mahnmahl der Opfer des österreichischen Freiheitskampfes in der Hauptallee des Zentralfriedhofes in Annabichl einen Kranz nieder. Ihr Gedenken galt vor dem eindrucksvollen festlich geschmückten Mahnmahl besonders den Kameraden Dr. Granig, Krampfl, Ortner, Bernthaler, Kofler, Orsich und vielen anderen, die für ihren Einsatz für ein freies demokratisches Österreich ihr Leben opfern mußten.

Direktor Alfred Wastl gestorben

Mit Direktor Wastl schied ein aufrechter, tapferer Mann, ein großzügiger Organisator und gerechter, wohlwollender, stets hilfsbereiter Vorgesetzter. Aus einer Lehrerfamilie stammend, wandte sich Alfred Wastl früh dem Lehrberuf zu und lehrte auch an der katholischen Lehrerbildungsanstalt Wien-Währing. Als würdiger Nachfolger des großen Wilhelm Exner hat Direktor Wastl in den dreißiger Jahren den Ruf des **Wiener TGM als führende Anstalt** dieses Typs in einem Maß gewahrt und gefestigt, daß das NS-Regime diesem Institut den Titel „**Staatliche Akademie für Technik**“ verlieh und zur Musteranstalt für das ganze großdeutsche Reich proklamierte. Direktor Wastl wurde freilich ins KZ Dachau geschickt, wo er, der kräftige, niemals klagende Mann, wohl die schwersten Jahre seines Lebens verbrachte. Niemals klagte oder sprach er später darüber. Erfahren wir doch erst an Wastls Grab, daß er, 1915 ohne sein Verschulden in russische Gefangenschaft geraten, aus **Sibirien entflohen** und das Vaterland erreicht hat. Nun, der glühende Patriot hat sich auch 1945 sofort dem verwüsteten Vaterland zur Verfügung gestellt, hat bewährte alte Kräfte dem TGM erhalten, wenn nötig auch geschützt, wie er 1938 ebenfalls einem politischen Gegner Zuflucht gewährte. Denn Alfred Wastl, der leidenschaftliche Österreicher, hat Überzeugung auch im Gegner gesucht, und nie fällt er ein Urteil unter Berücksichtigung parteipolitischer Gesichtspunkte. Das haben ihm auch alle nachgerühmt, die er, einzig vom Standpunkt der Leistung aus, nach 1945 für sein altes TGM gewann oder festhielt. Nicht allen gefiel diese charaktervolle, wohl auch selbstbewußte Haltung. Und so ist Direktor Alfred Wastl zweimal zum „**Benedikt des TGM**“ geworden. Dennoch griff er niemanden. Für ihn gab es keinen Orden, keine Ehre, und kein hoher Herr schritt hinter seinem Sarg. Wohl aber die große Zahl seiner Professoren und Fachlehrer, die in ihm den Berufenen ehrten, ohne Rücksicht der Parteizugehörigkeit. Aufzubauen für Österreich ohne Kleinlichkeit oder Rache zu sammeln und in dem Dienst der Jugend, der Wirtschaft, der Technik zu stellen, das war Alfred Wastls praktisch praktizierter und gelebter Patriotismus, der die schweren Wunden von 1918, 1934, 1938 zu verbergen wollte. Für den Wiederaufbau eines der wichtigsten Wiener Institute gab es kein Ehrengelb. Aber im Herzen aller, die erlehrt und wissen, daß Alfred Wastl das Erbe Wilhelm Exners fleckenlos würdigen Nachfolgern übergab, im Herzen seiner Professoren, Angestellten

und Schüler hat Alfred Wastl längst ein Ehrenmal, das keine Konjunktur oder Ungnade stürzen kann.

Prof. L. Reiter

Bücherecke



Maria Basson-Jasser Hejken: Eroberer der Meere. Österreichischer Bundesverlag. 240 Seiten, 8 Konstruktionszeichnungen, Leinen, S 98,—.

Daß „Österreich verkündet, Dienst an der Menschheit ist“, beweist dieses Volksbuch um das Schicksal eines der größten „Ingenieure“ aller Zeiten und Völker. Josef Ressel ließ sich auf seinem Weg zum „inneren, unsterblichen Österreich“ nicht einen Augenblick durch Unverständnis, Undank, Neider und all die Vielen beirren, deren Ehrgeiz größer ist als ihr Talent. Ressel ist ja nicht nur einer der von der Vorsehung berufenen Finder einer großen Idee. Ressel war sich dieser Sendung auch bewußt und erwartete und wollte nichts als den Sieg dieser Idee, zu deren Gestaltung er aufgerufen wurde. Hinter dem hier gebotenen Schicksal steht das Wissen um den Sinn Österreichs, seiner Idee, seiner Sendung im Kreis der Menschheit. Es ist ein Volksbuch, weil es der Jugend zeigt, daß es sich lohnt, für Österreich und eine große Idee zu arbeiten, zu opfern, zu leiden und, wenn es sein muß, opfernd zu fallen. Wenn nur die Fahne bleibt, die innere Fahne, die wirklich, welche allein zu siegen vermag und dertwegen es sich lohnt, einen vom Intrigen so mühselig wie möglich gemachten Lebenskampf zu riskieren. Österreich wäre nie Österreich geworden, geblieben, wenn es nicht solche „Helden“ auf allen Gebieten in reicher Fülle aufzuweisen gehabt hätte.

L. R.

E. J. Gölisch. Anekdoten aus Altösterreich. Verlag A. Gödel, Wolfrathhausen, DDR. Eine harmlose Reihe von kleinen Anekdoten mit einer lückenlosen Angabe sämtlicher Werke des Autors, beides wohl vor allem für Deutschland berechnet. Als Probe bringen wir einige dieser charakteristischen Blätter:

Dieser Gemisse geht zu Fürsten und Grafen auf die Jagd. Die Arbeiter aber,

die ihm dieses Vergnügen bezahlen, können höchstens auf Wägen Jagd machen.

Wenn ich auch, was mir von den Gegnern immer vorgeworfen wird, sehr oft einen Rausch habe, so gehe ich auch sehr oft in die Kirche...

So ein Doktor oder Professor glaubt er ist schon wer! Als ob nicht jeder von uns einer sein könnte, wenn wir mehr gelernt hätten!

Das traurigste Ereignis ist im politischen Leben ein Abgeordneter, der es dahingebracht hat, keiner mehr zu sein.

Kandidat: Wir Bauern sind schon so miserabel daran, daß wir nur von Erbsäpfeln (= Kartoffeln) leben.

Zwischenrufer: Und was machen Sie denn mit dem Gesichte?

Kandidat: Na, trocken werden wir die Erbsäpfel doch nicht essen!

Nun, wo ich nicht mehr die Dornenkrone des Ministers auf dem Haupt trage, stehe ich wieder als einfacher Soldat vor Ihnen. Und dazu beglückwünsche ich mich.

Die vielen unehelichen Kinder der landwirtschaftlichen Dienstboten haben insofern ihr Gutes, als durch sie wenigstens teilweise der Dienstbotennot aus dem flachen Land abgeholfen wird.

Gerta Hartl, Kotillon und Zapfenstreich. Österr. Bundesverlag. 196 Seiten S 96,—.

Österreichische Offiziers- und Armeegeschichten bilden eine eigene Sparte der Literaturgeschichte. Militärschriftsteller wie Ayrenhoff, Seckendorff, Zedlitz, Schönlank, Saar, Milow, Torrasani, Bartsch, Ginzkey, Michel, Abel, Roth, Lernet, Müll, Czekke, Begele, Reiter, Fesland u. v. a. haben ihren Rang in der Darstellung und Versinnlichung der österreichischen Geschichte. In diesen Reigen soll die Nennung der vorliegenden Erzählung nicht fehlen. Bedeutend doch der „Zapfenstreich“ des alten k. u. k. Doppeladlers das Ende eines ganzen Zeitalters, in dem das Maß der goldenen Mitte alles galt. Sonst hätte Schöpfungen wie „Der dritte November“ und die Jahrhundertfeier von „Königgrätz“ nicht ein so globales Interesse um Mitleid gefunden. Vorliegende Erzählung ist ein Kapitel aus dem Chronikbuch des „großen Schweigertin“.

D. W.

CARL ZUCKMAYER

Zum 70. Geburtstag des Dichters

Den am 27. Dezember 1896 als Sohn eines Fabrikanten für Flaschenkapseln zu Nockenheim am Rhein (Hessen) geborenen Dichter Carl Zuckmayer darf man als einen Nachfahren des Expressionismus bezeichnen. Er fühlt sich dem Dasein am Tage verpflichtet und ist das charakteristische Beispiel für den Versuch, dem „Labyrinthischen“ des Zeitgeschehens dramatische Aspekte abzugewinnen.

Er besuchte von 1905 bis 1914 das Gymnasium in Mainz, zog 1914 als Kriegsfreiwilliger ins Feld, wurde an der Westfront Offizier und kehrte 1918, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse, in die Heimat zurück. Der Heimkehrer hatte den Krieg hassen gelernt und wurde Mitglied des Mainzer Soldatenrates. Er schuf als Dichter seiner schwerverletzten Generation das Drama „Kreuzweg“ (1920). Jenseits wagte die Uraufführung im Berliner Stadttheater, mußte aber diese „dynamische Variante des Expressionismus jener Tage“ nach drei Aufführungen absetzen. Doch ließ die heftig umstrittene Dichtung, „die aus hymnischen und erdhafte Tönen über Wolken errichtet scheint“, einige liebevolle Rezensionen durch ihren Sprachlaut aufhören.

Zuckmayer hatte 1920 eine kurze Zeit in Heidelberg Naturwissenschaften studiert und bewegte sich im Kreise von Carlo Mierendorff. Aus den anschließenden Wanderjahren dürfte das „Marschlied“ stammen:

Ich will es öfter sagen,
damit ihr alle wißt,
die ihr mich kñntet fragen,
wie schön das Leben ist.
Die Leute, welche meinen,
die Welt sei schlecht gemacht,
sind nicht mit sich im reinen
und gar noch nicht erwacht.
Im Guten wie im Schlechten,
hört eines Freundes Rat:
Nicht mit dem Schöpfer rechten,
der wußte, was er tat!
Gehst du am End zugrunde,
so trags mit starkem Mut:
Die eine Schöpfungstunde
macht alle Tode gut.

Die Aufführung einer Bearbeitung des Terenzschen Lustspiels „Der Eunuch“ (Februar 1923) in Kiel wird wegen „lasterlicher Erotik“ und politischer Aggressivität verboten und führt zur fristlosen Entlassung des Autors. Im Januar 1924 wird Zuckmayer von Max Reinhardt an das „Deutsche Theater“ in Berlin engagiert.

„Der fröhliche Weinberg“

Das im Februar 1925 in Berlin aufgeführte Stück „Aus dem fernen Westen“ („Pankraz erwacht“ oder „Die Hinterwälder“) bringt dem jungen Dichter den Spielleiter Heinz Hilpert, mit dem er von nun an verbunden bleibt. Im Sommer 1925 schließt Zuckmayer die Ehe mit der Waserin Alice von Herdan. Es entsteht das volkstümliche Bühnenwerk „Der fröhliche Weinberg“. Trotz allseitiger Ablehnung durch die Berliner Bühnen wird dem Lustspiel durch Paul Fechter der Kleinst-Preis zuerkannt. Die Uraufführung (22. Dezember 1925) im Theater am Schiffbauerdamm (Berlin) bringt einen beispiellosen Erfolg, der sich am Tage darauf bei der Erstaufführung in Frankfurt am Main unter der Regie Hilperts wiederholt. Es geht über alle deutschsprachigen Bühnen, von vielfachen Skandalen und triumphalem Erfolg begleitet.

Das Stück ist erfüllt von rheinischer Sinnentfremdung, Trübsinn und Bejahung körperlicher Kraft. Die Handlung führt zu vier Verlobungen, der Rollenbestand ist realistisch. „Zuck“ — so nennen ihn seine Freunde — ist selbst ein „Mannsbild“ von gedrungener, untersezierter Gestalt, dem Landlieben und allem Irdischen zugetun, wie Anfang und Schluß aus seinem Gedicht „Ratschlag für gutes Trinken“ beweisen:

O trinke nie, um etwas zu vergessen.
Es sinkt nur ein so schwerer in Dich ein.
Und trinke lieber bei und nach dem Essen:

Zuerst ein kleiner Schnaps. Dann Bier,
dann Wein.

Viel besser ist, beim Trunk sich zu erlösen.

Die Seele spinnt, wenn man gelassen
schläft,

ein zart Gewebe, gleich den

Seidenspinnern

dieweil die Rede hin und wider läuft.

Hör auf, wenn Dir im Kopf die Bienen
zusen,

hör auf, wenn Ärger oder Scham Dich
plagt.

Doch sagne jenes ungeheure Brausen
windstiller Nächte, kurz bevor es tagt.

Dann mag geschehen, während
Fensterseiben

wie Gletscher blühn im ersten

Morgenstrahl,

daß Bilder Dir und Worte sich verleihen,
wie eine unverrückbar heilige Zahl.

„Der Hauptmann von Köpenik“

Im Sommer 1926 wurde das Haus

„Wiesmühle“ in Hennsdorf bei Salzburg angekauft. Diese gastliche Arbeitsstätte hat auch Franz Theodor Csokor gern in Anspruch genommen und er „bekannt dankbar, daß dort in frostklirrenden Winternächten ... sein bisher erfolgreichstes Stück „Dritter November 1918“ entstand.“

Im gutgeheuten vieraktigen Volksstück „Schinderhannes“ (1927) steht neben der Geschichte des guten Räubers mit sozialen Motiven die Liebesgeschichte (Schinderhannes — Julchen). In „Katharina Knie“ (1928) ist die Seiltänzer- und Vagabundenwelt „im Mondlicht der Spätromantik eingefangen“ (Anselm Salzer).

Unter dem Einfluß von Gerhart Hauptmann entstand das im Berliner Millieu spielende, vielbelächelte Scheinestück „Hauptmann von Köpenik“ (1931), eine Tragikomödie des preußischen Militarismus. Mit diesem Volksstück steht „Zuckmayer auf einem Gipfel, den vor ihm nur Georg Büchner mit seinem „Woyzeck“ erreichte“. Paraphrasen, die der Ordnung dienen sollen, verhindern, daß der aus der Haft entlassene Schustergehilfe Voigt wieder zur Ordnung zurückfindet. Er greift zur Selbsthilfe und übersteuert die Ordnung mit ihren eigenen Grundsätzen. Die Uniform ist Sinnbild einer entleerten Autorität. Das unglaublich anmutende Geschehnis aus dem Jahre 1906 wird als „deutsches Märchen“ im Zerrspiegel satirischer Dichtung gezeigt.

Zuckmayers Theaterstücke werden 1933 in Deutschland mit Aufführungsverbot belegt. Er zog sich in das österreichische Hennsdorf zurück, emigrierte 1933, obwohl von Kind an katholisch, in die Schweiz, wanderte 1939 in die USA aus und arbeitete in Vermont auf einer Farm.

„Des Teufels General“

Nach der Rückkehr nach Deutschland (1946) erringt er mit „Des Teufels General“ im Dezember 1946 einen durchschlagenden Erfolg. Das zwischen 1943 und 1945 entstandene dreifaktige Drama spielt in Fliegerkreisen des Dritten Reiches und versucht eine Deutung der Situation des Offiziers, der sich aus Berufsgründen dem Nationalsozialismus als Fliegergeneral (Harras = Udet) zur Verfügung gestellt hat und schließlich ein Opfer des Teufelsbundes wird. Das Stück verzichtet auf jede Schwarz-Weiß-Malerei.

In „Barbara Blomberg“ (1949), einem dreifaktigen Bühnenstück über die Mut-
(Fortsetzung auf Seite 7)

Spiegel des menschlichen Herzens

Zum 80. Geburtstag des Dichters Hermann Broch

Jedes echte Kunstwerk ist zugleich neu und traditionsgebunden.

H. B.

Zu den Vätern des neuen metaphysischen Realismus zählt Hermann Broch. Er wurde am 1. November 1896 in Wien als Sohn eines Textilindustriellen geboren und leitete bis 1927 das väterliche Unternehmen. Seit 1928 als freier Schriftsteller tätig, wurde er bei der Besetzung Österreichs 1938 verhaftet. Durch Vermittlung ausländischer Freunde freigelassen, wanderte er über England nach den USA aus und erhielt eine For-

schungsstelle an der Universität Princeton. Er erlag am 30. Mai 1951 in New Haven (Conn., USA) einem Herzschlag.

Sein Schicksalsgenosse Ernst Waldinger (1896 in Wien geboren) widmete „Dem Andenken Hermann Brochs“ folgendes Gedicht:

O teurer Freund, nun bist du eins mit ihnen,
nun trägt dich Schweigendem der Strom
der Stunden.
Wie lange standest taumelnd du am Abgrund
der Zeit, von den Gesichtern
überwemmt,
und ließt ihr Gedräng nach innen
stürzen!

Ach, das Zerstückte unserer Trümmerswelt
versuchtest du in deinem Wortkadenzen
zu binden, so die Hoffnung zu ertöten,
daß uns ein Gott, ein Ganzes noch
umschliesse.

Wie lange standest taumelnd du, dich
mühend,
den Sinn zu fassen, der uns
vorauswärtet,
Gesetze dem Geheimnis zu entwinden?
Nach vorn gebeugt, wie unter einer Last,
standest du am Abgrund, horchtest, bis
dich endlich

der Schwindel überwältigte, und du
das Gleichgewicht verlorst; dich zog die
Zeit

— nun bist du eins mit ihr — in ihren
Schöden.
Gern wärest du vorher noch einmal
rasten

im heimatischen Allgrund, um die Pfeife
die schlanken Finger schlingend und
umflirt
von Bläue, einem nahen Bergbach
lauschen!

Still wären die Gedanken dann gewesen,
und einen grenzenlosen Augenblick
würdest friedlich du im Arm der Zeit
legen,
die eingehalten hätte, dir zälste —
so aber hat es dich hinweggeschwemmt,
und du ertrankst im Wirbel deines
Werks...

„Die Schlafwandler“

Broch war wie sein Landsmann Robert Musil der Mathematik und der Mystik zugetan. Er studierte von 1923 bis 1931 Mathematik, Philosophie und Psychologie. Noch vor dem Ersten Weltkrieg war er Mitarbeiter der Zeitschrift „Der Brenner“. Er lehrte an den Universitäten Princeton und Yale deutsche Literatur. Daneben arbeitete er an dichterischen Werken und an einer Studie über Massenpsychologie. Die Jahre nach dem

Zweiten Weltkrieg waren vorwiegend der Trilogie „Die Schlafwandler“, aber auch Vorarbeiten zum Vergil-Roman gewidmet.

Für diesen Mann der Wirtschaft, Wissenschaft und Dichtung sind „wissenschaftliche und künstlerische Erkenntnisse, Denkerisches und Dichterisches Ausdruckswesen eines einzigen Strebens des Willens zur schöpferischen Erfassung der Welt. Sein Werk will in der Realität des Lebens die Idee des Daseins schauen, in der Hingegenwartigkeit das Objekt zugleich den irrationalen „Weltreißer“ ahnen lassen.“

Das Gesamtwerk Brochs ist aus der Katastropheneinstimmung der Zeit zu verstehen, die sich in Österreich, dieser „Versuchsanstalt für Weltuntergänge“ (Karl Kraus), tiefer auswirkte als anderswo. In der Trilogie „Die Schlafwandler“ (1931/32) wird sein Hang zur Zeitkritik besonders deutlich. Dieses Werk stellt die deutschen Entwicklungen und Krisen dar. Der erste Teil (Pascow oder die Romantik, 1888) zeigt die Degeneration des deutschen Adels, der zweite (Esch oder die Anarchie, 1930) stellt den Angestellten, der zwischen Triebleben und Phrase schwankt, in das Zentrum, und der dritte (Huguenau oder die Sachlichkeit, 1918) schildert die Überwindung beider durch den akropellosen Schieber, den „Henker einer Welt, die sich selbst getötet hat“.

„Der Tod des Vergil“

Auch der Drang Brochs zu Neuerungen in der Romanform wird sichtbar. Der erste Teil der Trilogie übernimmt noch die traditionelle realistische Erzählform, der zweite benützt den inneren Monolog im Stile von James Joyce (1902–1941), und der letzte stellt die erzählerischen Partien zu gegenseitiger Erhellung um einen in zehn Abschnitte geteilten Essay über den „Zerfall der Werte“ unter Verwendung lyrischer, dramatischer und aphoristischer Darstellungsweisen.

An diesem Werk ist Broch die Problematik eines Romans klargeworden, der nur als Rahmen für wissenschaftliche und essayistische Exkurse dient. In seiner Untersuchung „James Joyce und die Gegenwart“ (1936) meint er, daß wahre Modernität erst dann gegeben wäre, „wenn der Geist wissenschaftlichen Denkens die ganze übrige rein dichterische Darstellung durchdränge. Ob dann überhaupt noch wissenschaftliche Themen behandelt werden, ist herzlich gleichgültig, das Thema wird einfach zur Funktion des Dichters.“

Der Roman „Der Tod des Vergil“ (1946) ließe sich „als spekulative Lyrik oder als lyrische Spekulation“ bezeichnen (H. Arendt). Die Dichtung stellt die letzten achtzehn Lebensstunden des todgeweihten Poeten dar: von der Ankunft

Carl Zuckmayer

(Fortsetzung von Seite 6)

ter des Siegers von Lepanto, fällt die überhöhte Sprache auf. „Der Gesang der Jünglinge im Feserofen“ (1936), Tragödie der französischen Widerstandskämpfer, zeichnet sich durch Verinnerlichung und starke Symbolkraft aus. Dem Band „Erzählungen“ (1962) sind u. a. die noch vor Kriegsende 1945 in wehmütiger Erinnerung an die Hemden der Landtschaft 7) entstandene köstliche Novelle „Der Seidenblau“, die Legende „Die wandernden Hüten“ und die moderne Liebesgeschichte „Engel von Löwen“ einverleibt. Das 1938 bis zur Generalprobe (in Wien) gediehene Stück über den schwedischen Villon „Bellmann“ erscheint 1954 in einer Neufassung unter dem Titel „Ulla Winblad“. Bellmann, eine Selbstdarstellung Zuckmayers, ist „ein Troubadour von Geblüt, auch wenn seine Stimme heiser, verräuscht oder versoffen klingt...“ (Regieanweisung) 7). Mit den Stücken „Das kalte Licht“ (1965, Thema Atomspionage) und „Die Uhr schlägt Eins“ (1961) steigt der in Chardonne (beim Genfer See) wehnhafte Dichter zum erfolgreichsten Dramatiker der Gegenwart auf.

Ist nun der als Lyriker, Erzähler, Essayist, Dramatiker und Drehbuchautor anerkannte und gefeierte Dichter ein „Kerl“ wie sein Bellmann? Luise Rinser 4) behauptet, sein Wunschbild sei Harra, der General, der Mann der Tat. Wörtlich schreibt sie: „Ich habe es Zuck auf den Kopf zugesagt, und er hat es, ein wenig zögernd, doch schließlich lachend, auch zugegeben.“ H. Wl.

1) Stilsorg-Bücher, Band 88, S. 1.

2) A. a. O., S. 11.

3) L. Rinser, Der Schwerpunkt, fünf Dichtersportraits, S. 47.

4) A. a. O., S. 88.

im Hafen von Brindisium bis zu seinem Ende (am nächsten Tage) im Palast des Augustus. Im Fiebermonolog Vergils mischen sich Realität, Erinnerung und Zukunftsvision. Er will die „Aeneis“ verbrennen: „Ich habe gedichtet, vorzeitige Worte... ich dachte, es sei die Wirklichkeit, und es war Schönheit.“

Der Ganzheitscharakter entsprechend weist sich die Sprache von beschreibender, reflektierender Prosa zu hymnischen Lyrik von überströmendem Reichtum. Statische und dynamische Sprachelemente, Vers und Prosa stehen nebeneinander.

„Die Schuldlosen“

Im „Die Schuldlosen, Roman in elf Erzählungen“ (1950) ist die deutsche Entwicklung bis 1933 in verschiedenen Schicksalen eingeteilt. Das Gebilde ist in drei Gruppen gegliedert, die durch je ein Jahrzehnt getrennt sind. Die „Vorgeschichten“ spielen im letzten Friedensjahr vor dem Ersten Weltkrieg (1913), die „Geschichten im Jahr der Inflation“ (1923), die „Nachgeschichten“ im Jahr der Wende (1933) zu den Entscheidungen, die den Zweiten Weltkrieg heraufbeschworen und zum beispiellosen Zusammenbruch führten. Im Mittelpunkt steht der holländische Edelsteinhändler, der in allen Krisen „immer zur Geld gemacht hat“.

Der Roman ist eine rabbinische Fabel vorangestellt. Jede Gruppe wird durch lyrische „Stimmen“ eingeleitet, durch welche die jeweilige Zeitsituation in Versform ihren Ausdruck findet. Im angefügten „Entstehungsbericht“ schreibt der Dichter, daß keine der gewählten Romangestalten unmittelbar an der Hitler-Katastrophe „schuldig“ ist. Wörtlich sagt er: „Deswegen heißt das Buch „Die Schuldlosen“. Trotzdem ist gerade das der Geist- und Seelenzustand, aus dem — und so geschah es ja — das Nazitum seine eigentlichen Kräfte gewonnen hat. Politische Gleichgültigkeit nämlich ist ethischer Gleichgültigkeit nahe verwandt. Kurzum, die politisch Schuldlosen befinden sich zumeist bereits ziemlich im Bereich ethischer Schuld... Denn jene schuldhaftige Schuldlosigkeit reicht einerseits hinauf bis in magische und metaphysische Vorstellungssphären, andererseits hinunter bis zu dunkelster Triebhaftigkeit.“

Aus dem Nachlaß veröffentlicht ist „Der Versucher“ (1954), der sogenannte Bergroman. Die Vorarbeiten reichen bis in das Jahr 1936 zurück, als Broch in Mürren (Tirol) und in Altaussee (Steiermark) lebte, wo er 1938 verhaftet wurde. In der Einmaligkeit des Gesamtgeschehens des breit angelegten Romans werden die allgemeinen Vorgänge klar: ... denn alles, was geschieht, geschah und es geschehen wird, ist Spiegel des menschlichen Herzens und der um das

Politische Erziehung

Von staatsbürgerlicher Erziehung wird viel geredet und was wäre notwendiger als sie! Aber uns scheint, als ob dieser Begriff zu eng gefaßt ist. Not tut mehr: Erziehung zur solidarischen Hilfsbereitschaft, zur sozialer Gesinnung. Die „staatsbürgerliche“ Erziehung ist auf den Staat, wie ja schon der Name sagt, ausgerichtet, aber der Staat sind doch wir, wir Menschen mit unseren Überzeugungen, unseren Wünschen und Sorgen, mit unseren Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten. Also weit mehr als der Mechanismus des Staates. Zum Staat haben wir durch Glauben, durch politische Ansicht, durch Familie, Beruf ein mittelbares Verhältnis und echte, gesunde Demokratie ist nicht in erster Linie eine Staatsform, sondern eine Lebensform!

Wir brauchen daher vor allem eine politische Erziehung. Politik beginnt in der Urzelle der Familie, setzt sich fort in der

Schule, in den Jugendverbänden, im Sport, im Beruf. Überall dort ist Frieden, Toleranz, gegenseitige Achtung notwendig, so ist es die Aufgabe der Politik, Frieden zu ermöglichen, eine Formel, die ebenso richtig ist, wie die diejenigen empören wird, die am gegenwärtigen Streit ihr Stüppchen kochen wollen.

Natürlich gibt es im Kleinen wie im Großen Differenzen, aber sie beizulegen auf dem Weg des Sichverständigen ist jedenfalls vernünftiger als von vornherein auf die Vernichtung des Anderndenkenkens hinzuwirken. Eine echte Demokratie wird in dem Widerstreit der Ansichten geradezu ein lebenserhaltendes Prinzip erkennen, den Streit ohne Selbstgerechtigkeit und Unduldsamkeit durchzuführen und solcherart aus den Gegensatzlichkeiten, die in unserer Zeit eben einmal vorhanden sind, ein gemeinsames Positives formen.

R. Poskar

Lokalpatriotismus beim „Silbergitter“

Einige in- und ausländische Blätter haben in ihrer Besprechung des bekannten historischen Romans „Das Geheimnis des Silbergitters“ betont, daß es neben den Wiener Deutschmeistern und ihrem Oberleutnant Montluisant „steirische Bauern von Lunz“ waren, welche die Gnadenschütze von Mariarell vor dem Zugriff des Marschalls Davout im Jahr 1803 gerettet haben. Prompt und mit Recht antworteten dann niederösterreichische Zeitungen, welche darauf hinwiesen, daß Lunz nicht in der Steiermark, sondern in Österreich unter der Enns liege, daß es also nicht eben „steirische Bauern gewesen sein können“, welche 1805, ebenso wie 1809 durch ihren heldenhaften Widerstand an der Franzosenkurve vor Lunz, die Voraussetzungen für die Rettung der Deutschmeister und des Gnadenschildes schufen. Diese Feststellung ist richtig. Immerhin war jedoch der tapfere Mesner Lamertl ein Mariareller, also ein waschechter Steirer. So weit, so schön. Aber wohin kommen wir mit diesen Feststellungen. All diese Männer taten dies doch für das **allen gemeinsame Reichs- und Nationalheiligtum**. Sie taten es nicht nur als Niederösterreicher und Steirer, als Wiener und Wallonen, sondern als **Österreicher für**

das gemeinsame Vaterland. War und ist das „Silbergitter“ dieses Ruhmeszeichen für den Sieg von Kolin (1757) nicht ebenso allen Österreichern heilig, im vaterländischen Sinn wie die Gnadenschatte im religiösen? Lassen wir gerade bei Mariarell **allen österreichischen Lokalpatriotismus**, hier geht es um mehr. Um die gemeinsame Sache. Eben dies ist ja der Inhalt der Erzählung, die auf historischem Fundament steht. „**Mariarell**“ ist Österreich, das „Silbergitter“ ein Symbol, das auch jene verstehen werden, denen aus Überzeugungsgründen das Gnadenschild nicht das ist, was es dem gläubigen Katholiken ist, das stellvertretende Symbol einer unseren Sinnen entrückten Kraft, deren Wirksamkeit gerade im vaterländischen Bereich niemand leugnen wird. Allerdings im Großraum-Sinn, was ja auch die auf diesem Silbergitter dargestellten Symbole deutlich genug aussagen. Es sind uns heute Kronen keine Herrscherzeichen mehr, sondern Zeichen, welche die westliche und östliche Hälfte der Christenheit, die lateinische und die griechische Kirche darstellen. Dies ist auch ganz im Sinn des Zweiten vatikanischen Konzils. Wie sinnvoll ist doch der silberne Bogen, der beide „Kronen“ verbindet. Trennen wir also nicht durch simple Landesgrenzen, was im weitesten Sinn abendländisch ist. Der Roman selbst spannt ja ebenfalls einen weiten Bogen über Wien, Paris, Berlin, „Moskau“. Mitten drin steht das **globale „Mariarell“**!).

Der Verfasser

*) **„Das Geheimnis des Silbergitters“**. Historische Erzählung, Österr. Bundesverlag, Wien, 176 Seiten, bebildert, Leinen, S 72,—

Hertz weiß, der weiß um das Ur-Alte und um das Ur-Neue, und er ist kein Zaubere, vielmehr ein Erkennen, ein Sehen und einer, dessen Wort, ja, dessen schlichtes Alltagswort so stark ist, daß es jederzeit zur ganzen Natur und zur ganzen Welt sich zu entfalten vermag.“

H. Wl.

PROSENBAUER & Co.**O. H. G.****MASCHINEN**

Heidereichsteiner Straße 3

3851 KAUTZEN, NÖ.

Kaufmännische Direktion

Innstraße 23-25

1200 WIEN 20

Telefon 35 36 21

FRITZ PRASCHAK

Fleischhauer und Fleischaescher

1200 Wien, Poppenheimergasse 56

Telefon 35 33 20

STIFTUNG KURANSTALT**BADEHOSPIZ BADGASTEIN MIT****UNTERWASSERTHERAPIE-STATION****DAS HAUS FÜR MINDERBEMITTELTE.****KURPAUSCHALE AB S 2.450.-****25 TAGE.****KAFFEE-RESTAURANT JÄGERHAUS****GUTE SPEISEN UND GETRÄNKE****MARIA DENK****WIEN 2,****VIS-A-VIS DEM LUSTHAUS****HOTEL „MOSER“****BADGASTEIN****TELEFON (06434) 20 58****SCHRAML****WIEN VI, MARIAHILFER GÜRTEL 28 · 57 32 40, 57 97 85**

EINRICHTUNGSHAUS · MÖBEL · BELEUCHTUNGSKÖRPER
 TEPFICHE · OFFIZ. SLEEPY- UND EUROP-VERKAUFSTELLE
 ZINSENLOSE TEILZAHLUNG · KREDIT BIS 30 MONATE
 PROVINZVERSAND · KOSTENLOSE ARCHITEKTENBERATUNG

Besuchen Sie das weltbekannte

Augustiner Braustüberl**KLOSTER MÜLLN**

Großer, schöner Garten

Größter Privatparkplatz Salzburgs
Zufahrt Luidhofstraße

Geöffnet: Werktags ab 15 Uhr, Sa./So. ab 14.30 Uhr
 Telefon 31 2 46

Besuchen Sie das beliebte Ausflugs- und Ferienziel

Strandhotel

Pichl-Auhof am Mondsee

vorzügliche Wiener Küche
gemäßigte Preise
eigener Badestrand
Segel-, Ruder- und Motorboote
Kegelbahn
Tennis und Pingpong

5311 Post Loibichl, Telefon 524 und 44112

CAFÉ-RESTAURANT

LUSTHAUS

INHABER: CARL ZINSLER

WIEN 2, FREUDENAU 254



Weinhaus

FRANZ SCHUSTER

Wien 20, Dresdner Straße 58

Josef Schaller

„CELUŠ“ ÖFEN, HERDE, ZENTRALHEIZKESSEL

ROTENSTERNGASSE 21

1021 - WIEN

HOTEL **„Alte Post“**

BAD_HOF_GASTEIN

TELEFON 260

ALLE DRUCKEREIARBEITEN ÜBERNIMMT

ROUL & WALLNER

BUCHDRUCKEREI

PRATERSTRASSE 49, 1020 WIEN, TEL. 55 14 47

GUSTAV HAHLE



KESSEL- UND BEHÄLTERBAU

WIEN 20, NORDWESTBAHNSTRASSE 83

TELEFON 35 42 40

Robert und Walter Ziegler

Samenhandlung

Samenzucht

Hauptgeschäft:
Simmeringer Hauptstraße 11
1110 Wien

MÖBELHAUS • ADOLF TRINKL

ZENTRALE:

WIEN XX, JÄGERSTRASSE 59-63

TELEFON 35 21 26, 23 31 40

FILIALEN:

WIEN X, LAXENBURGER STRASSE 23

TELEFON 64 22 09

WIEN XXI, FLORIDSORFER HAUPTSTRASSE 26

TELEFON 37 22 738

Buch- und Offsetdruckerei

Laurenz Schlager

Wien VII, Neustiftgasse 67—69

Restaurant Leopoldsberg



Kalte und warme Küche
Gepflegte Stiftsweine

Schönste Aussicht auf Klosterneuburg und Wien
Herrlicher Garten sowie Spätesse

Kardinal Schwarzenbergsches Öffentliches Krankenhaus

Schwarzach — St. Veit

FERIENPARADIES

Pension Seehof am Mondsee

SALZKAMMERGUT, OBERÖSTERREICH

JOSEF HÖLZL

Emaillierwerk

Stahlbadewannen, Spülbecken, Emailschilder,
Emailbuchstaben, Stanz-, Dreh- u. Fräsarbeiten

Wien 20, Stromstraße 3-9, Telefon 35 26 15

Schutzengel-Apotheke

LINZ, PROMENADE

Hotel „Goldener Hirsch“

SALZBURG, GETREIDEGASSE 37

**Schon Paracelsus sagte: Gastein
ist eine gute Tat!**



Wann gehen Sie nach Badgastein?

Wann werden Sie, bei der besten Zeit? Tragen Sie
Touren, baden Sie in Badgastein! Es erhöht Ihre
Spannkraft und schüttet Sie mit vorzistern Atem!
QUELLE DER JUGEND - HEILANDES BADONI

Lokale, Prospekt: Kurverwaltung Badgastein
Kst. A 1, Tel. 21 09, Telex 05 75835

Hotel Lothringen

Hotel ersten Ranges - Thermalbäder in jedem Stock
Günstige Pauschalkuren in der Vor- und Nachsaison

Bad Gastein

Wührer's Parkhotel Bellevue

Hotel ersten Ranges
Bad Gastein

Wenn in Salzburg, dann in die

Stiftskellerei ST. PETER

(Peterskeller)
seit dem Jahre 1044 bestehende Gaststätte
und zum

Berggasthof-Pension Daxlueg

am Heuberg (750 m)
Herrliche Stadt- und Bergsicht, vorzügliche
Küche, Eigenbauweine

Hotel Stefanie

Haus ersten Ranges

WIEN 2, TABORSTRASSE 12

TELEFON 55 56 18, 55 06 54

HOTEL POST

BAD ISCHL, AUSTRIA

Altes erstes Haus am Platz—jeder Komfort
Telefon 3441, 3442, 3541
Telegramm-Adresse: Posthotel Bad Ischl
Besitzer und Leiter: FAMILIE KOCH

BAHNHOFRESTAURATION

Attnang-Puchheim, OÖ.

Inhaber: Franz Grüner

Pölser

Zellulose- und Papierfabrik

Aktiengesellschaft

Pöls bei Judenburg

STIFT SCHLIERBACH

GYMNASIUM
GLASMALEREI
KÄSEREI

SCHLIERBACH, OBERÖSTERREICH

Friedrich Kroiss

Eisen-,
Baumaterial-,
Kohlenhandlung

Amstetten, Linzer Straße 4 Tel. 21 37, 21 38

ECHTE ORIENT-TEPPICHE

TEPPICHE
LINOLEUM
MÖBELSTOFFE
VORHANGSTOFFE
DECKEN
BETTFEDERN
BETTWÄSCHE
TISCHWÄSCHE
HAUSHALTSWÄSCHE



F. C. MALEK

BRIEFUMSCHLAGFABRIK

WIEN VII, NEUBAUGASSE 68
TELEFON 93 47 61

Anton Kopecky & Söhne

Wäsche- und Berufskleidererzeugung
Zieglergasse 29, Wien VII
Telefon 93 37 05, 44 16 66

DIE ZUCKERFABRIKEN ÖSTERREICHS

BRUCKER ZUCKERFABRIK

Gesellschaft m. b. H.

1040 Wien, Theresianumgasse 23

Fabrik: 2460 Bruck a. d. Leitha, NO

ENNSER ZUCKERFABRIKS-AKTIENGESellschaft

1010 Wien, Heßgasse 6

Fabrik: 4670 Enns, OO

HOHENAUER ZUCKERFABRIK

der Brüder Strakosch

1037 Wien, Am Heumarkt 13

Fabrik: 2273 Hohenau a. d. March, NO

LEIPNIK-LUNDENBURGER

ZUCKERFABRIKEN AKTIENGESellschaft

1013 Wien, Börsegasse 9

Fabriken: 2263 Döbrutz, NO, und
2285 Leopoldsdorf im Marchfeld, NO

SIEGENDORFER ZUCKERFABRIK

Conrad Putzenhofers Söhne

7012 Siegendorf/Bgld.

Fabrik: 7012 Siegendorf, Bgld.

TULLNER ZUCKERFABRIK AKTIENGESellschaft

1014 Wien, Schöffelgasse 6

Fabrik: 3430 Tulln, NO

Bahnhof-Gaststätten-Betriebe

**KARL und
PAULA MURTH**

LINZ AN DER DONAU

**Josef
Takacs & Co**

Bauunternehmung

Wien XII,

Tivoligasse 32

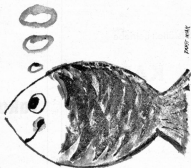
Tel. 546409,

549447

OTTO SCHACHINGER



GROSSFLEISCHHAUEREI
WURSTFABRIK
ROTENSTERNGASSE 12
1020 WIEN
TELEFON 24 32 23, 55 63 99



für wendige...